

Der unterschätzte Markt

Sie verkaufen ihre CDs öfter als Plüsch und Co. Die wahren Stars der Schweizer Musikszene singen für Kinder.

Kennen Sie Andrew Bond? Wenn ja, sind Sie wahrscheinlich Lehrer oder Lehrerin oder haben mindestens ein Kind, das einen Kassettenrekorder im Zimmer stehen hat. Kaum jemand, der diese Kriterien nicht erfüllt, kennt den Wädenswiler Kinderliedermacher oder einen seiner Berufskollegen. Und dies, obwohl Andrew Bond über 240 000 CDs verkauft hat und allein seinen Erstling «Zimetschtern han i gern» über 60 000-mal abgesetzt hat. Dafür hätte der Troubadour vier goldene Schallplatten verdient und wäre, würde er so viele CDs für Erwachsene absetzen, der Schweizer Mundart-Superstar schlechthin. Warum ist er es nicht?

«Der Kindermusikmarkt ist in der Schweiz total unterbewertet», sagt Michael Furler, Geschäftsführer der Agentur Brothers&Sisters und Organisator der Reihe «Kinderkonzerte». Die Konzerte für Familien, die der zweifache Vater seit sieben Jahren organisiert, sind ein Grosse Erfolg und werden pro Nachmittag von bis zu 2000 Kindern und Eltern besucht, Tendenz immer noch steigend. Furler glaubt, Plattenfirmen und Sponsoren hätten das Potenzial des Kindermusikmarktes schlicht noch nicht erkannt. Sogar gestandene Musiker wie Patent Ochsner seien «fast aus den Schuhen gekippt», als sie das erste Mal an einem seiner Konzerte aufgetreten seien, erzählt Furler nicht ohne Stolz. «So viel Publikum haben sie an ihren eigenen Gigs nicht immer.»

Apropos Publikum: Kinder gelten durchwegs als knallharte Kunden. «Wenn du sie zwei Minuten langweilst, laufen sie dir weg», sagt beispielsweise Boni Koller, Sänger der erfolgreichsten Schweizer Kinderband «Schtärneföifi». Wie die meisten der heutigen Kinderstars ist auch er mit einer Band für Erwachsene ins Musikbusiness gestartet. Einige der Bandmitglieder spielen heute noch in Pop- oder Rockbands. «Aber das Geld verdienen wir mit «Schtärneföifi», gibt er unumwunden zu. Interessant sei Musik für Kinder, weil das Publikum «nachwachse» und eigentlich jede erfolgreiche CD ein Longseller sei, das heisst, sich auch nach zwei, drei Jahren noch gut verkaufe. Dies bestätigt auch Thomas Schulz von der Schweizer Plattenfirma Sound Service, die unter anderem Linard Bardill vertreibt. «Bardill verkauft heute noch jedes Jahr bis zu 3000 Exemplare seiner Alben, die er 1997 und 1998 produziert hat, davon kann Gölä nur träumen.» Trotzdem: Gölä hats regelmässig in die Hitparade geschafft, Bardill findet man im Archiv von hitparade.ch nicht mal unter «ferner liefern».

Die Antwort aufs Rätsel ist so einfach wie unbefriedigend: Die Vertriebskanäle, über die die meiste Kindermusik verkauft

«Kinder sind knallharte Kunden. Langweilst du sie, laufen sie weg.»

wird, also Kinderkonzerte, Kindergeschäfte usw., werden von der Hitparaden-Macherin Mediacontrol schlicht nicht erfasst. Vielleicht ändert sich das in naher Zukunft, denn laut Thomas Schulz steigen die Absatzzahlen im Kinderbereich an, dies im Gegensatz zum serbelnden Pop- und Rockbereich, der, so wird vermutet, stärker unter illegalem Kopieren leidet.

Ganz und gar ehrlich und direkt gehts an der Vergabe des «Children's Swiss Music Award – Lollipop» zu und her. Im Gegensatz zur Grammy- oder Oscarverleihung entscheidet bei dieser Vergabe nicht eine Fachjury wer gewinnt, sondern die Kinder selber. Eine 13-köpfige Kinderjury, mit Höchstalter von 13 Jahren und zusammengesetzt aus allen Regionen der Deutschschweiz, wählt den Gewinner. Dass Kinder sich nicht von Verkaufszahlen beeinflussen lassen, zeigte die erstmalige Vergabe des Preises im Frühjahr dieses Jahres deutlich: Der Winterthurer Kinderliedermacher Bruno Hächler liess die «grossen» Andrew Bond und Linard Bardill deutlich hinter sich. Philipp Schweizer, Präsident des Vereins Lollipop, hats gefreut: «Der Preis soll den Künstlern zu mehr Beachtung verhelfen», sagt er. Offenbar klappts: Die Auftragsbücher der Teilnehmenden sind laut Schweizer voll, und «das Musikgeschäft für Kinder und Familien boomt». Wer weiss, vielleicht müssen sie in ein paar Jahren nicht mehr Lehrer oder Lehrerin werden oder eine Familie gründen, um zu wissen, wer Andrew Bond ist.